

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 32

Dienstag, den 16. März 1915

37. Jargang

Amtliche Nachrichten.

Die seit dem 14. Februar fällige 4. und letzte Steuerrate soll nun durch Mahnzettel eingefordert werden. Zur Vermeidung der, durch das Zwangsbeitreiben entstehenden Kosten und Unannehmlichkeiten, müssen um, besonders auch des bevorstehenden Rechnungsabchlusses wegen, sämtliche Rückstände, auch die 2. Zahlung der Wehrbeiträge beglichen werden.

Camberg, den 12. März 1915.

Die Stadtkasse:
Arings.

Protokoll der Stadtverordneten- Sitzung vom 8. März 1915.

Anwesend alle Mitglieder des Collegiums mit Ausnahme der entschuldigten Stadtverordneten Martin und Oppenheimer.

Der Magistrat war vertreten durch Bürgermeister Pipberger.

Stadtverordneten-Vorsteher Meuser eröffnete und leitete die Sitzung.

Punkt 1: Feststellung des Protokolls der letzten Sitzung.

Das Protokoll der letzten Sitzung wurde von dem Schriftführer vorgetragen. Hierzu bemerkt Stadtverordneter Hollingshaus, daß er in der letzten Sitzung nicht gefehlt habe. Das Protokoll wurde auf Beschluß der Versammlung entsprechend berichtigt. Im übrigen wurde der Entwurf genehmigt.

Punkt 2: Feststellung der 1913er Jahresrechnung.

Die 1913er Jahresrechnung ist von einem Rechnungsfachverständigen geprüft worden. Ebenfalls hat auch durch die Finanzkommission eine Prüfung stattgefunden. Stadtverordneter-Vorsteher Meuser trug namens Bekehrer die gezogenen Notizen, sowie deren Erledigung vor und beantragte sodann die Rechnung auf eine Einnahme von 233462,51 Mk. und eine Ausgabe von 223394,96 Mk.

Witkin auf eine Mehreinnahme von 10157,55 Mk. festzusetzen.

Die Versammlung schloß sich dem Antrage einstimmig an.

Punkt 3: Festsetzung des Rechnungsvoranschlags für 1914/15.

Der Finanzausschuß hatte den Rechnungsvoranschlag vorbereitet und schlug heute die Annahme desselben nach dem Magistratsbeschlusse mit folgenden Änderungen vor: (Abt. I.) Das Gehalt des Stadtschreibers Wenz von 1400 Mk. auf 1500 Mk. und das Gehalt des Polizei-Sergeanten Rosenfelder von 1300 Mk. auf 1400 Mk. zu erhöhen. Die Gebühren aus der Zwangsbeitreibung, die seither diesem zufließen, sollen dafür der Stadtkasse verbleiben. Im übrigen wurde dann der Voranschlag, nach Eingabeberatung über jeden Titel nach dem Magistratsvorschlage angenommen und schließlich in der Gesamtabstimmung auf 262389,37 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgesetzt. Gleichzeitig wurde beschlossen, wie seither 140% Zuschläge zur Staatseinkommensteuer, 180% zu der Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer und 90% zu der Betriebssteuer zu erheben.

Außer den erheblichen diesjährigen Mehreinnahmen infolge günstigen Verkaufs von Eichenlohrinde wurden vorgesehen 23000 Mk. Anlage in Kriegsanleihe, 5000 Mk. Rücklage in den Ausgleichsfonds und 5500 Mk. Zuschuß zur staatlichen Kriegsfamilienunterstützung — wie seither 50% des staatlichen Betrages — und 1650 Mk. zum Ankauf eines Bauplatzes für die geplante Bade- und Schwimm-Anstalt.

Dann beschloß die Versammlung noch entsprechend dem Magistratsbeschlusse den laufenden Credit bei der Kreisbank auf 35000 Mk. auf 45000 Mark zu erhöhen, zur Zahlung der 1. Raten für die Kriegsanleihe und der Löhne für die Gewinnung der Lothrinde. Von dem Bürgermeister wurde dazu mitgeteilt, daß das nur eine vorläufige Maßnahme sei, die vielleicht garnicht in Anspruch genommen zu werden brauche.

Auf Anregung aus der Versammlung wurde dann noch folgender Beschluß gefaßt:

„Es ist die einstimmige Auffassung der Stadtverordneten-Versammlung, daß Herr Bürgermeister Pipberger in Anerkennung seiner dienstlichen Tätigkeit eine Aufbesserung seines Gehaltes zugestimmt werden soll und zwar alsbald nach Beendigung des Krieges und einem ehrenvollen Friedensschlusse.“

Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Der Krieg.

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 13. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Südlich von Ypern wurden vereinzelte Angriffe der Engländer müßlos abgewiesen.

Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angelegter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Überlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden.

In der Champagne flackerte an einigen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand.

Rebel und Schnee behinderten in den Vogesen die Gesehtstätigkeit.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen wichen aus der Gegend von Augustowo und nordöstlich bis hinter den Bobr und unter die Geschütze von Grodno zurück.

Am Drznye nordöstlich von Pratzynj wurde ein russischer Angriff abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 14. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittags aus Gegend nördlich von La Panne-Neuport wirkungslos auf unsere Stellungen.

Bei Neuve-Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt.

In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich de Resnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen.

In den Vogesen sind die Kämpfe nach dem Eintreten besserer Witterung wieder aufgenommen worden.

Die Franzosen verwenden jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden soll. Auch französische Infanterie-Explosivgeschosse, die beim Aufschlagen Flammen erzeugen, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten ist unverändert. Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 15. März. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Westende-Bad wurde gestern von zwei feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen.

Ein Angriff auf eine von Engländern besetzte Höhe südlich Ypern machte gute Fortschritte.

Französische Teilangriffe nördlich de Resnil (Champagne) wurden unter schweren Verlusten für Feind zurückgeschlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht.

Nördlich und nordöstlich Pratzynj griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Admiral Beresford fordert, daß die deutschen U-Bootschiffe gehängt werden.

* Genf, 10. März. (Tel., Ctr. Frkf.) „Echo de Paris“ meldet, daß Admiral Lord Charles Beresford, gestützt auf ein altes Gesetz des Kriegesrechtes, die formelle Anwendung dieses Befehles fordert, wonach die gefangenen Offiziere des deutschen Unterseebootes aufgehängt werden.

Das ganze deutsche Volk wird fordern, daß für jeden deutschen U-Bootschiff, dem dieser Schimpf von schuftigen Engländern angetan wird, wenigstens 25 englische Offiziere, und zwar die vornehmsten, aufgeknüpft werden. Ferner, daß sofort sämtliche englischen Gefangenen auf halbe Ration gesetzt werden.

Die Furcht vor der Vergeltung.

Die gesamte englische Presse lehnt die Anregung des Admirals Lord Beresford ab, die gefangenen Mannschaften deutscher Unterseeboote als „Piraten“ zu behandeln, weil schwere Vergeltungsmaßnahmen an den 20000 englischen Kriegsgefangenen in Deutschland in diesem Falle zu befürchten seien.

Weddigens neue Taten.

* Genf, 15. März. (T.-U.-Tel.) Nach Meldungen aus Bordeaux versenkte „U 21“ am Donnerstag den französischen Dampfer „Auguste Cousteau“ 22 Meilen südlich von Stars Point. Die Mannschaft wurde gerettet und in Falkmouth gelandet.

London, 14. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Wie Reuter meldet, nennt die britische Admiralität noch vier namen von Schiffen, die von „U 29“ torpediert worden sind, nämlich „Hadland“, „Andaluan“, „Indian City“ und „Aven“.

Englischer Hilfskreuzer torpediert.

London, 13. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die englische Admiralität teilt mit: Der Hilfskreuzer „Bayano“ ist auf einer Erkundungsfahrt untergegangen. Schiffstrummer, die am 11. März aufgefunden wurden, lassen darauf schließen, daß die „Bayano“ torpediert worden ist. 8 Offiziere und 18 Matrosen sind gerettet worden, die übrige Mannschaft ist wahrscheinlich umgekommen.

170 Mann
auf der „Bayano“ umgekommen.

London, 13. März. (Nichtamt. Wolff-Tel.) „Times“ meldet: Die „Bayano“ hatte 200 Mann an Bord, die, soweit bekannt ist, bis auf 30 Mann umgekommen sind.

General Maunoury schwer verwundet.

* Rotterdam, 13. März. (Tel., Ctr. Bln.) Amtlich wird aus Paris gemeldet: Armeekommandant General Maunoury und sein Korpskommandant General Villaret wurden durch eine Kugel verwundet, als sie durch eine Schießscharte die deutschen Linien beobachteten. — General Maunoury war der Befehlshaber der französischen Truppen, die bei Soissons geschlagen und über die Aisne zurückgetrieben wurden.

haben derjenigen französischen Truppen, die bei Soissons geschlagen und über die Aisne zurückgetrieben wurden.

Lokales und Vermischtes.

* Ein neuer Postwagenbrand. Unlängst ist wieder ein mit Postsendungen beladener Eisenbahnpostwagen offenbar infolge Selbstentzündung einer Sendung zwischen den an der Ostbahn gelegenen Stationen Rehfelde und Straußberg in Brand geraten. Der Wagen war in Bromberg mit 600 Paketen und 80 Briefsäcken, enthaltend Feldpostsäcken, die zum Teil für die Feldpoststellen in Cöln-Deutz, Metz, Straßburg, Trier und Berlin bestimmt waren, beladen worden. Ein Teil der Ladung ist verbrannt, ein anderer Teil hat beim Löschen des Feuers durch das Wasser gelitten; nur wenige Sendungen sind unverletzt geblieben. In dem Brandschutt haben sich an verschiedenen Stellen Reste von Streichholzschachteln, sowie die Hülle einer Militärpatrone vorgefunden. Der Mißbrauch, feuergefährliche Sachen in Postsendungen zu verschicken, hat offenbar auch in diesem Falle den Brand verursacht. Von amtlicher Seite ist mit Rücksicht auf die wiederholt vorgekommenen Selbstentzündungen von Postsendungen und die dadurch hervorgerufenen umfangreichen Brände vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post dringend gewarnt worden. Diese Warnung kann nicht ernstlich genug wiederholt werden. Zu den feuergefährlichen Gegenständen gehören auch Reib- oder Streichhölzer und Zündhölzchen jeder Art einschl. der im Geschäftsverkehr als „Wachskerzen“ bezeichneten Wachstreichzünder; sie dürfen unter keinen Umständen mit der Post versandt werden. Durch Zuwiderhandlung gegen dieses Gebot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen gefährdet, weil Sendungen mit leicht entzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehrnützlich erwarteten Feldpostsendungen bilden. Außerdem hat jeder, der dem Verbot zuwiderhandelt, — vorbehaltlich der Bestrafung nach den Befehlen — für den entstehenden Schaden zu haften.

**Manoli
Zigaretten**
Früh-
früh!



Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Krisen im Dreiverband.

Schon öfter ist in letzter Zeit davon die Rede gewesen, daß es Risse und Spaltungen im Dreiverband gebe. In einem Artikel der Köln. Aft., der offenbar aus gutunterrichteter Quelle stammt, wird jetzt einmal die Sachlage zusammenfassend dargestellt. In dem Artikel heißt es u. a.: Am 27. Februar ist in den Beziehungen des Dreiverbandes eine bedeutende Wendung eingetreten. In öffentlicher Parlamentärrede hat der englische Premierminister Asquith seinen Verbündeten ihr Wort vom September zurückgegeben, wonach diese Mächte nur mit England gemeinsam über den Frieden verhandeln wollten. Denn nicht anders kann man die prahlische Versicherung des Marineministers Churchill gegenüber dem Redakteur des „Matin“ deuten, daß England auch allein bis zum bitteren Ende kämpfen würde.

Zu Anfang September war Frankreich geneigt, nach seinen ersten schmerzlichen Niederlagen einen Sonderfrieden zu schließen. Es glaubte seine Bündnispflichten freu und mit größter Opfern erfüllt zu haben, mußte aber wahrnehmen, daß weder England noch Rußland insinuate waren, ihre ihnen vom gemeinsamen Kriegsplane zugewiesenen Aufgaben durchzuführen. Dadurch hielt es den Dreiverband ohne seine Schuld für gesprengt. Da drohte Lord Kitchener mit einer Beschleßung aller französischen Häfen und zwang in Gemeinschaft mit Rußland, das damals gegen Österreich große Fortschritte zu erzielen wähnte, Frankreich zu dem Abkommen von London, nach dem die drei Mächte nur gemeinsam über den Frieden verhandeln durften. Im Laufe der Zeit aber erwies es sich, daß England damit in seiner eigenen Falle gefangen war, denn die beiden Verbündeten und auch die andern Kriegsteilnehmer, die nachträglich zu dem Abkommen zugelassen worden waren, mußten bald merken, daß sie in dem ganzen Kriege einseitig für englische Pläne eingepaßt werden sollten, daß England mit einem Schlage alle wirtschaftlichen Nebenbuhler, gleichgültig ob Freunde oder Feinde, verderben wollte. Das führte zu ihrer Annäherung untereinander und zu einem gemeinsamen stillen Gegensatz gegen England.

Bei der Rundgebung des englischen Ministers war nicht daran gedacht worden, daß damit Frankreich und Rußland ihrerseits von dem Zwang des Londoner Abkommens befreit wurden! Wenn England erklärte, es halte sich an den gemeinsamen Friedensschluß nicht gebunden, dann waren es auch die anderen Vertragsschließenden nicht mehr, und wenn England von vornherein sagte, es würde weiterkämpfen, dann hatte es seinen Zweck mehr für die anderen, bei Friedensverhandlungen England vorweg zu fragen oder zuzuziehen, weil die Vergleichlichkeit dieses Verfahrens schon vorher durch seine bestimmte Erklärung feststand. Diese gefährliche Folgerung mußte man in England denn auch erkennen, und ihr sollte die Anfrage im Parlament am 27. Februar begegnen, ob Churchills Standpunkt mit Billigung der Regierung ausgesprochen worden sei.

Die englische Politik wollte also die ihr schon geläufige Ausrede benutzen, der abenteuerliche Mr. Churchill sei außerhalb seines eigenen Ressorts nicht ganz zurechnungsfähig, seinen häufigen Reden und übereilten Handlungen dürfe keine Bedeutung und keine amtliche Tragweite beigelegt werden. Aber diese „Brücke“ wagte der Premierminister Asquith nicht mehr zu betreten. Das Kriegsgambit der Asquith, Grey, Churchill, Lloyd George ist durch die gemeinsame Schuld am Kriegsausbruch, der ihre sonst unumwundene politische Stellung, ihr langsam zusammengebrochenes parlamentarische Ansehen noch im letzten Augenblick zu stützen und zu halten bestimmt war, so eng verflochten, daß sie keinen aus ihrer Mitte fallen lassen dürfen. Die gegen Churchill verlangte Erklärung, die von England Politik erfordert wurde, hätte den Marineminister von seinem wackligen Stuhl geworfen, dann aber wären ihm unfehlbar die anderen Verschworenen nachgestürzt, vom Fluche ungezählter Millionen begleitet, und wahrscheinlich

hätte sogar Churchills brutale Rücksichtslosigkeit beim Sturz der ungetreuen Komplizen nachgeholfen. Deshalb zog sich Asquith auf die Erklärung zurück, er hätte keinen Grund, von Churchills Stellung abzuweichen, denn dieser hätte auch gelobt, daß er den Fall eines Sonderfriedens Rußlands und Frankreichs sich gar nicht vorstellen könne. Das sei auch seine Meinung.

Das heißt aus dem Diplomatischen ins Deutsche übersetzt: Wir halten die Verbündeten nicht durch ihren Vertrag fest — der ist uns unter der andern Lage un bequem genug geworden —, sondern wie im September durch die Drohung mit unsern Schiffkanonen. — Dabei ist nur zweierlei vergessen worden: erstens, daß seit September aller Welt klar geworden ist, in wie lächerlichem Widerspruch diese Drohung mit Englands wirklicher kriegerischer Leistungsfähigkeit steht, und zweitens, daß jetzt in einem Streite zwischen Frankreich und England nicht mehr ein sieges sicheres Rußland auf Englands Seite stehen würde. Jedenfalls bleibt es dabei: Die englische Regierung hat amtlich bestätigt, daß sie sich an ihr Versprechen, mit den Verbündeten gemeinsam Frieden zu schließen, nicht mehr gebunden hält. Also haben auch die Verbündeten ihre Handlungsfreiheit zurückerlangt und dürfen vorgehen, ohne nach England zu fragen. — Das ist für die Zukunft und für eine Lösung des europäischen Konflikts nicht ohne Bedeutung.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Der Kampf der Unterseeboote.

Mit jedem Tage mehren sich die Schiffsverluste Englands. Die englische Regierung kann nicht verschweigen, daß die Welt der U-Boote dem Handel schwere Wunden schlägt. Der Jubel, der in England herrschte, als der Untergang des deutschen Tauchbootes „U 8“ bekannt wurde, hat sich ein wenig gelegt, seitdem die Admiraltät mitgeteilt hat, daß an der Verfolgung des einen U-Bootes zwölf Torpedojäger beteiligt waren. Die Tätigkeit der deutschen U-Boote hat sich jedenfalls als eine äußerst wirksame Waffe im Kampfe gegen England erwiesen.

Kriegsbegeisterung auf Bestellung.

Nach einer Mitteilung aus Genf verrät das „Pariser Journal“, daß alle in den letzten Wochen in Pariser Zeitungen veröffentlichten hochpatriotischen Soldatenbriefe auf Befehl des Präfecten von der Schulleiterin der Staatsschule in Belleville angefertigt wurden. — Das Blatt beruft sich auf eine gleichlautende Erklärung im „Cri de Paris“, die bis heute unwiderprochen geblieben ist.

Nicht für Belgien?

Die „Times“ saßen in einem Zeitartikel: Es scheint noch Engländer zu geben, die glauben, England habe das Schwert nur um Belgiens willen gezogen. Sie vergessen, daß Ehre und Interesse und gezwungen hätten, Frankreich und Rußland beizuhelfen, auch wenn Deutschland die belgische Neutralität geachtet hätte. Der deutsche Kanzler hat vollkommen recht. Selbst wenn die deutschen Truppen nicht in Belgien eingedrungen wären, hätten Ehre und Interessen uns mit Frankreich vereinigt. England kämpft nicht für Belgien, Frankreich oder Rußland. Sie haben wohl einen Platz in Englands Perz, aber zuerst kommt England.

— Niemand in England zweifelt daran, daß das Dardanellenbombardement die Einleitung eines großen Angriffes der Verbündeten auf allen Fronten ist. Dieser Generalangriff soll auf allen Fronten gleichzeitig einziehen und bis zum letzten Blutstropfen durchgeführt werden. In England sind in allen Lazaretten die außerordentlichsten Vorbereitungen getroffen worden.

Die Bewerber um Konstantinopel.

Der russische „Nietich“ tritt gegen Aufregungen französischer Blätter auf, die zwar den Besitz Konstantinopels Rußland einräumen, den Bosporus und die Dardanellen aber neutralisieren wollen. Der Besitz Konstanti-

nopels sei für Rußland nur von Wert, falls auch die Meerengen russischer Besitz würden. Die freie Durchfahrt für die Neutralen und die Balkanstaaten sei natürlich wichtig, die Entscheidung über die Durchfahrt könne aber ebensogut in Petersburg ohne Mitwirkung der Verbündeten, wie in Paris oder London getroffen werden. Die Trennung der Herrschaft in der Frage der Meerengen von der Frage des Besizes Konstantinopels beweise nur, daß die verbündete Presse das Lebensinteresse Rußlands nicht verstehe. Im „Nietich“ wird auch gegen die griechische Presse gestritten, die die Einnahme Konstantinopels durch die griechische Armee wünscht. Es sei nicht notwendig, gegen diese griechischen Wünsche zu protestieren, da deren Erfüllung viel weiter liegt als die in der russischen Duma gedauerten Wünsche. Wichtig sei unter diesen Umständen die Erwägung der Frage, ob griechische Truppen überhaupt zur Eroberung Konstantinopels hinzugezogen werden dürften.

Zeichnet die Kriegsantleihe!

Beschädigte Kriegsschiffe in Saloniki.

Wie aus Konstantinopel berichtet wird, läßt die bei der Beschießung der Dardanellen fortgeschädigten feindlichen Kriegsschiffe mit Vorliebe in den Hafen von Saloniki. Ein aus Saloniki in Konstantinopel eingetroffener Messenger berichtet, daß in den letzten Tagen drei große Kriegsschiffe, eines mit vier, zwei mit je drei Schornsteinen in diesen Hafen eingelaufen seien. Ihre Masten und Schornsteine waren zerbrochen, auch wiesen sie sonst schwere Beschädigungen auf. Sie sollen überdies in Saloniki acht hundert Verwundete gelandet haben.

Rumäniens Neutralität.

In dem russischen Blatte „Nietich“ veröffentlicht ein einflussreicher Mitarbeiter eine Unterredung, die er mit einem hervorragenden rumänischen Staatsmann gehabt hat. Die Äußerungen des Rumänen zeigen, daß man dem Angriff auf die Dardanellen nicht bei allen Neutralen eine besondere Bedeutung beilegt. Der rumänische Politiker sagte etwa folgendes:

Für Rumänien ist das Festhalten an der Neutralität unbedingt geboten. Wählte man aus ihr heraustraten, dann sollte man eher an Beharabien (das russische Grenzgebiet) als an Siebenbürgen (das Österreich-Ungarn gehört) denken. In Siebenbürgen sind die Rumänen der Entwurzelung ihrer Nationalität viel weniger ausgesetzt als in Beharabien. Rußland hat alle Klassen der rumänischen Bevölkerung Beharabiens in seinen Bannkreis gezogen. Ein beharabischer Rumäne ist sogar Minister geworden. Der Handelsstand muß sich der Umgebung anpassen. Was die rumänische Bauernschaft betrifft, so stellt diese ohne zielbewusste Führer keine Macht dar. In Siebenbürgen dagegen wird sich das Regierungssystem, ganz unabhängig von dem Ausgang des Krieges, immer mehr im Sinne der nationalen Wünsche der Rumänen gestalten.

Der Krieg wird jedenfalls noch viele Monate dauern. Träten wir auf die Seite Rußlands, so würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Türkei und Bulgarien uns angreifen. Wir müßten also unsere Südgrenze entsprechend verteidigen, so daß wir nur eine verhältnismäßig geringe Macht gegen Österreich aufstellen könnten. Gegen eine Einmischung in den Krieg spricht auch der Stand unserer Finanzen und Verkehrsverhältnisse. Erklären wir Deutschland und Österreich den Krieg, so bleiben wir hinsichtlich der Zufuhr von Lebensmitteln auf Rußland angewiesen. Wird aber Rußland dieser Aufgabe sich gewachsen zeigen?

Es muß übrigens festgestellt werden, daß bis jetzt neben Rußland, hauptsächlich nur Frankreich nachdrücklich unser bewaffnetes Eingreifen verlangt hat. England scheint die Teilung Österreichs und die Schwächung Ungarns nicht zu wünschen. Gewiß ist, daß die englischen Vorkämpfer bei uns und in Sofia in anderem Geiste arbeiten als ihre französischen und russischen Kollegen. Die Regierung teilt die Ansichten, die ich ausgesprochen

habe. Bratianu, mit dem ich mich über diese Angelegenheit öfters verständigt, steht auf demselben Standpunkt. Wir werden auch ferner bestrebt sein, in der Neutralität auszuharren, dabei aber auf alle Möglichkeiten vorbereitet zu sein. Es wäre ein Wahnsinn, in diesem Augenblick auf die Arena zu treten. Der Ausgang des Krieges ist noch unbekannt; wir dürfen die Einbuße der Gebiete, die wir jetzt besitzen, nicht riskieren. Auch der König steht auf diesem Standpunkt. Das beweist seine Erklärung, die er mit gelegentlich meiner letzten Audienz erteilte, daß er einen General, der seinen französischen Freunden Empfehlungen öffentlich in begeistelter Weise Ausdruck verliehen hat, entlassen werde.

Führende russische Zeitungen bemerken zu dieser Veröffentlichung, man solle sich nicht länger über die Stimmung in Rumänien täuschen. Es werde immer klarer, daß Rußland auf seine eigene Kraft angewiesen sei, wenn es Serbien beschützen und Konstantinopel erobern wolle. Abgesehen gibt man sich auch seinen übertriebenen Hoffnungen hinsichtlich der Dardanellen hin. Man weiß, daß die Aufgabe außerordentlich schwer ist; aber man will sie lösen, und vor allem, man will England und Frankreich zuvorkommen. Das man bei einem Unternehmen gegen Konstantinopel nicht auf Rumänien rechnen kann, darüber ist man sich in Petersburg bereits völlig klar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Neben den anderen Aufgaben wird der Reichstag sich auch mit einer Anzahl von Wahlprüfungen zu befassen haben. Beabsichtigt sind die Neuwahlen der Abgeordneten Wagner (Fortfchr. Bp.) für Aachen, Behlau, Dr. Rosche (Konf.) für Colmar, Garnitau-Röhne, Stiegele (Centr.) für Ravensburg, Sed (Soz.) für Mannheim-Weinheim, Dr. Obkircher (nat.-lib.) für Heidelberg, Eberbach, Arnold (Fortfchr. Bp.) für Koblenz, D. Raumann (Fortfchr. Bp.) für Waldeck, Stubbe (Soz.) für Hamburg 3. Dr. Strele-mann (nat.-lib.) für Aurich-Wittmund, Frhr. von und zu Brandenstein (Centr.) für Eichstätt, Carlens (Fortfchr. Bp.) für Pinneberg-Elms-horn, Dr. Wirth für Offenburg-Keßl.

Italien.

* Verschiedene dreibundfreundliche Stimmen in Italien dringen auf eine Klärung und Befestigung des Verhältnisses Italiens zu Österreich-Ungarn. In der Tat hat sich eine neue Verhandlung der beiden verbündeten Staaten angebahnt, die die Verhältnisse, die sich durch den Weltkrieg ergeben haben, als unerlässlich herausgestellt. Nachdem nunmehr die Schwierigkeiten, die der Einleitung der Erörterungen entgegenstanden, überwunden sind, ist, wie die „Voss. Zig.“ aus zuverlässigen Mitteilungen erzählt, die Verständigung im besten Gange.

Belgien.

* Der deutsche Generalgouverneur hat mehrere der höchsten Beamten des belgischen Königreiches verhaftet und den Kriegserklärungen ausgeliefert, weil sie waffenfähige Belgier ihrer Dienstabteilung nach Holland gebracht haben, um ihnen den Eintritt in die belgische Armee zu ermöglichen. Es sind dies der Generaldirektor im Finanzministerium, Janssens, der Soldatendirektor Nicodème aus Lüttich, die Vollinspektoren Breiot, Massart und Bouffet. Sie sollen von den Gerichten wegen Hochverrats abgeurteilt werden.

Balkanstaaten.

* Bei Besprechung der Kabinetskrise in Griechenland warnt der Konstantinopeler „Kuraz“ vor der Annahme, daß Griechenland nunmehr die Partei der verbündeten Neutralmächte ergreifen werde. Was man erwarten könne, sei, daß Griechenland nach befriedigender Lösung der Krisis seine Neutralität weiter aufrechterhalten werde. Terdschuman-i-Halikat meint, daß dank der Beschließung der Dardanellen sich der Dreiverband nunmehr auf seinen einzigen Balkanstaat stützen könne. Es sei nicht ausgeschlossen, daß das wiederum seine Rückwirkung auf die englisch-französische Aktion gegen die Meerengen haben werde.

Der Enkel des Grafen Handegg.

131 Erzählung von Marg. Carlssen.

(Fortsetzung.)

Als der General kaum Platz genommen hatte in einem der schwelgenden Vollerfessel in des Grafen sogenannten „Studiersalon“, da ging der Graf direkt auf sein Ziel los; einige Male schritt er im Zimmer auf und ab und blieb endlich vor dem alten Herrn stehen, der ihn seiner offensbaren Erregung wegen erwartungsvoll anblickte.

„Erzählen“, begann der Graf, „es kann Ihnen nicht verborgen geblieben sein, daß ich für ihr Fräulein Tochter eine tiefe Verehrung empfinde, mehr noch wie das, daß ich sie liebe. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn Sie, Erzellen, mir auch nur eine kleine Hoffnung lassen, daß ich in nicht allzu langer Zeit meine Wünsche erfüllt sehen darf.“

Er schweigt, wohl wissend, daß ihm mehr wie eine kleine Hoffnung gewährt würde. Der General hatte im geheimen den Plan, seine Tochter mit dem Grafen Felsen zu vermählen, schon längst gehegt. Er war deshalb nicht sehr überrascht bei der Erklärung des Grafen, er strich wohlgefällig lächelnd seinen großen Schnurrbart, dann streckte er dem vor ihm stehenden die Hand hin und sagte langsam: „Mein lieber Graf, was ich eben gehört, erfüllt mich mit hoher Freude. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Sie während unseres Verkehrs als Freund schätzen gelernt, und daß ich meine Tochter keinem Manne lieber geben würde als Ihnen. Eine Bitte habe ich indessen: ich möchte nicht, daß Felicitas etwas von dieser Unterredung erfährt. Sie ist noch sehr jung

und soll diesen Winter in die Gesellschaft eingeführt werden; da halte ich es nicht für gut, daß sie schon vorher Braut ist. Wollen wir also damit noch etwas warten; sind Sie damit einverstanden?“

„Erzellen, Sie sind zu gütig, indem Sie mir Ihre Einwilligung nicht versagen, da, wo es sich um mein Lebensglück handelt.“ Obwohl seiner Sache bereits sicher, beschloß er, doch noch weiter zu gehen. Er fuhr deshalb fort: „Ihre Einwilligung beziehe ich nun, wie aber, wenn Felicitas sich weigert? Wenn sie nichts von mir wissen will?“

Lauernd blickte er die dunklen Augen auf den alten Herrn, auf dessen Stirn die Furchen aber anschwoll.

„Nicht will?“ Klang es wie jenes Grollen aus des Generals Munde. „Nicht will? Sie muß! Wenn sie sich weigert, — ich werde den kindlichen Trotz ihr schon zu brechen wissen. Denn eine Weigerung wäre Trotz. Aber darauf können Sie sich verlassen, lieber Graf, so lange ich da bin, gilt mein Wille. Bah, es wäre das erste Mal, daß General von Brenken sich von Weiberlaunen beherrschen ließe.“

Nach diesen Worten erhob er sich, die elegante Gestalt des Grafen wohlgefällig überblickend. Väterlich klopfte er ihm auf die Schulter und sagte: „Wenn die Winterkälte zu Ende geht, feiern wir Verlobung, gefällt Ihnen das?“

Der Graf beugte sich zu versichern, daß ihm nichts erwünschter käme. Er konnte sich sagen, daß sein Ziel erreicht sei. Er triumphierte innerlich über seinen so leicht gemachten Sieg. Die schöne, stolze Felicitas sein! Was konnte er mehr verlangen? Und

ihr Sträuben würde sie ihm nur noch begehrenswerter machen. Mit einem gewissen grausamen Entzücken malte er sich die Zukunft aus. Der kleine Trostspott; aller Widerstand ihrerseits würde vergeblich sein, denn der General stand auf seiner, des Grafen Seite, das entschied die Sache.

Der General war durch die Werbung des Grafen in eine äußerst heitere Gemütsstimmung versetzt worden. Er begann sich allmählich auszufohlen mit der Tatsache, daß seine Tochter kein Knabe war; durch die Verbindung mit dem Sprößling einer angesehenen österreichischen Weissfamilie war ihre eine Möglichkeit gegeben, das Unrecht wieder gutzumachen, das einzig darin bestand, daß sie nur ein Mädchen war.

Seine Tochter eine Gräfin Felsen, das würde den Glanz seines alten Namens noch erhöhen.

Der Graf, in seiner Freude, den Stern der diesjährigen Winterkälte sein eigen zu nennen, klingelte dem Diener und befahl eine Flasche Sekt. Und als einige Minuten später der edle Sekt in den Gläsern perlte, erhob Graf Felsen das seine:

„Auf das Wohl meiner künftigen, schönen Braut!“

Die Erzellen tat ihm lächelnd Bescheid und warnte: „Nicht zu früh plaudern, Graf, jetzt sind Sie noch Bewerber, später erst Bräutigam.“

Säßen die beiden Herren geahnt, daß Felicitas unaufhörlich an Alfred Orlando dachte und sich die Szene im Vorsimmer des Dardanischen Hauses immer wieder ins Ge-

dächtnis zurückrief und dabei eine süße Selb-

heit genoß, sie wären nicht so ruhig gewesen. Am 27. Oktober war der Geburtstag des jungen Mädchens. Am Tage darauf wollte Herr von Brenken einen Ball geben und Felicitas offiziell in die Gesellschaft einführen. Die Einladungen waren schon ergangen und hatten nur verschwindend wenig Absagen er-fahren.

Felicitas verbrachte die letzten Tage vor dem wichtigen Ereignis wie im Traume. Welch eine Veränderung war mit ihr vor-gegangen! Es gab Stunden, in denen sie hätte aufhauzen mögen vor Glück, und dann ergriff sie eine namenlose Sehnsucht nach etwas fernem Wonnigen. Sagen, Ihr Herzge-schick blieb auch nicht ohne Einfluß auf ihr Äußeres. Ihre Augen hatten oft einen er-höhten Glanz; dann blickten sie wieder trau-mig verloren und mit einem ganz neuen Ausdruck in die Ferne. Wenn Fräulein von Felsen, die das junge Mädchen im stillen beobachtete, bei solchen Gelegenheiten lächelnd mit dem Finger drohte, erwiderte Felicitas stets tief, sagte aber nichts.

Das junge, unerfahrene Mädchen aber war sich noch nicht recht klar über die Gefühle, die auf es einwirkten. Wohl wußte Felicitas, daß Alfred Orlando es sei, der in ihr die Ver-änderung bewirkt hatte, daß sie kaum an denken wagte, er könne wieder abreisen und sie würde ihn nicht wiedersehen. Sie fühlte instinktiv, daß dies nie eintreffen würde. Der Klang seine Stimme, seine ersten Augen, sein warmer Händedruck ließen einen süßen Schauer durch ihre Glieder rieseln. Daß das Liebe war, erste junge Liebe, das wußte sie nicht.

Englische Soldaten.

Die Rekrutierung im Arbeitshaus.

Ein englischer Rekrutierungs-Offizier veröffentlicht im „Daily Chronicle“ eine Artikelreihe, in denen er sich über seine Erfahrungen bei seiner schweren Tätigkeit äußert. Er betont zunächst, daß das Rekrutieren in England wahrlich kein leichtes Amt sei. Bei Schnee und Regen, bei Wind und Wetter müsse man unterwegs sein, um sich seine Leute entgegen zu lassen; alle möglichen und unmöglichen Orte müsse man aufsuchen, um geeignete Leute zu finden. Und wenn man sich so einem jungen Manne genähert habe, dann bekomme man oft freche und abweisende Antworten; selbst wenn sie dem Antrage ein geneigtes Ohr schenken, so gehöre sehr viel Überredungsarbeit dazu, um alle ihre Bedenken und Gegengründe hinlänglich zu machen; glaube man schließlich, einen ganz feist zu haben, dann bringe er häufig noch an der Schwelle des Werbelokals ab.

Gute Erfahrungen hat der Rekrutierungs-Offizier, wie er in einem dieser Artikel mitteilt, an einem Ort gemacht, der für deutsche Verhältnisse zum mindesten ungewöhnlich anmutet — im Arbeitshaus. Wenn die mannigfachen Vorratsquellen dadurch, daß man den Kandidaten aus ihnen schöpft, schließlich versiegt sind, so mußte sich die, die dem Werbelokale nachgehen, nach anderen Mitteln umsehen, um Menschen zu finden. Ich durchsuchte die Zeitungen, um aus den Annoncen Anhaltspunkte zu finden, und als auch das nicht mehr fruchtete, besuchte ich Viehmärkte, Jahrmärkte auf dem Lande und Vergnügungsorte aller Art. Als ich dann eines Morgens wieder einmal auf dem Markte war, wo ich mich nun nach Rekruten umsehen konnte, kam mir ein Gedanke: Warum es nicht mit dem Arbeitshaus versuchen. Es gab da verschiedene Gründe dafür und dagegen. Ein Freund riet mir z. B. von dieser „Suche zum Arbeitshaus“ dringend ab. „Die Deutschen“, warf er mir ein, werden sagen, daß wir fabelhafte Preise den von der Gesellschaft Ausgeschiedenen, den Knechten des Armenhauses bieten, damit sie gegen ihr Land kämpfen.“ Aber ich antwortete, das wir uns an das, was die Deutschen sagen, nicht zu halten brauchen.

Der Offizier verteidigt nun seine Rekrutierung im Arbeitshaus; er glaubt damit sogar etwas für das Volkswohl getan zu haben, denn die schlechten und entlegenen Elemente, die hier Unterkunft finden, könnten durch die militärische Disziplin gebessert werden, und zum mindesten befreie man den Staat von einem unnützen Esser, den er ernähren müsse, indem man aus einem Menschen, der im Arbeitshaus ein nutzloses Leben führe, einen Soldaten mache.

Ich ging also ins Arbeitshaus noch jenen Abend, und seitdem bin ich noch sehr oft hingegangen und bin niemals herausgekommen ohne einen Rekruten. Die meisten der Leute, die ich hier sah, waren zu alt oder hatten irgendwelche Gebrechen; andere sahen zwar jung und kräftig aus, aber wenn man sich mit ihnen unterhielt, merkte man bald, daß sie nicht tauglich waren; noch andere hatten eine sehr dunkle Vergangenheit. Ab und zu aber traf ich auf einen kräftigen jungen Burschen, der gewiß niemals ins Arbeitshaus gekommen wäre, wenn er etwas Ordentliches gelernt hätte und den nur der Mangel an Beschäftigung auf die schiefte Ebene getrieben. Ein paar Monate militärischer Drill würde aus ihm einen andern Mann machen, das fühlte ich, und so überredete ich ihn, sich anwerben zu lassen. Auf den Gesichern der meisten Anwärter der Arbeitshäuser lag eine dummheilige Ergebnislosigkeit in ihr Los. Es war, als wenn sie sich schwelgend in die Tatsache gefügt hätten, daß sie im Leben gezeigert seien; sie waren zu willensschwach, zu träge und charakterlos, um eine neue Anstrengung zu machen, und hatten sich in den Gedanken gefangen, so hinzuzuleben und im Arbeitshaus zu sterben. Man mußte sie aus dieser Gleichgültigkeit aufrütteln, um aus ihnen Rekruten zu machen.

Von Nah und fern.

Das Eisener Kreuz für die heimkehrenden Schwerverwundeten. Bis jetzt sind in

Aber der Tag war nicht mehr fern, an dem auch sie die volle Bedeutung des süßen Wortes „Liebe“ erfahren sollte. Die letzten Tage bis zum 27. Oktober vergingen dem jungen Mädchen unendlich langsam. Seit seiner Unterredung zwischen dem Grafen und Herrn von Brenken brachte ersterer täglich die Nachmittagsstunden im Brenken'schen Hause zu; und auf den Wunsch ihres Vaters erzielte Felizitas den beiden Herren Gesellschaft. Die Gegenwart des Grafen war ihr sehr unerträglich; aber sie überwand sich, ihrem Vater zu liebe. Sie ertrug die Aufmerksamkeiten des Grafen, obwohl sie ihr höchst unangenehm waren. Der General, dem das kühle Benehmen seiner Tochter gegen seinen Freund nicht entging, hielt das selbe für Unbedeutendheit, Laune, die später in das Gegenüber umschlagen würde. Schließlich gibt sie doch nach, schloß er seinen Gedankenlang, „denn darin find sie sich alle gleich.“ So dachte der Mann, in dessen Leben die Liebe nie zu ihrem Recht gekommen war, für den Liebe ein leerer Begriff war. Er ließ deshalb den Dingen ruhig ihren Lauf. Nur einmal, als er Zeuge war, wie Felizitas dem Grafen die ihre Hand zum Abschied geküßte, die Hand festig entzog, da hatte er ihr, als der Graf gegangen war, den Standpunkt klar gemacht. „Ich wünsche“, sprach er streng und blickte seine Tochter drohend an, „daß du in Zukunft dieses kindische Benehmen abkürzest. Du hast einem Gaste meines Hauses, der mein bester Freund ist, eine einfache Wirtin der Höflichkeit ohne Sträuben zu gestalten.“ Felizitas erblachte bei diesem strengen Ton. Einen Augenblick sah sie ihren Vater stumm

Konstanz 828 Schwerverwundete aus Frankreich angekommen. Prinz Max begrüßte die Invaliden namens des Kaisers und Großherzogs. Der Kaiser verlieh sämtlichen Ausgelandeten das Eisener Kreuz.

Aufführung verminderter Kriegsgefangener. Auf wiederholten dringenden Wunsch der dem Roten Kreuz angegliederten Vermittlungsstellen in Frankreich und Deutschland, ist in Zürich ein internationales Bureau zur Aufsuchung verminderter Kriegsgefangener und Zivilinternierter auf dem westlichen Kriegsschauplatz gegründet worden. Das Bureau befaßt sich ausschließlich mit den in Genf vergeblich angemeldeten Fällen. Es ist daher lediglich eine notwendige Ergänzung der Organisation des Roten Kreuzes.

Austausch kriegsuntauglicher verwundeter Gefangener mit Frankreich.

Ankunft der deutschen Invaliden auf dem Bahnhof in Konstanz.



Ein Austausch von invaliden Kriegsgefangenen hat wie vor einiger Zeit mit England so kürzlich auch mit Frankreich stattgefunden. Die Heimkehr der Schwerverwundeten erfolgte über die Schweiz, wo das schweizerische Sanitäts-

bis nach Villau hinauf davon reichen Nutzen haben. Die reichen Fänge sind ein reines Zufallsgeheimnis für die Fischer, da die Sprossen mehrere Jahre hindurch fast ganz ausgeblieben waren. Der Fang im Dezember brachte über 30 000 Mark, der im Januar und Februar je über 80 000 Mark, sodaß bisher die Fischer einen Verdienst von über 200 000 Mark daraus gehabt haben. Es sind bisher wohl über 20 000 Gentner der schmackhaften Fische in der Delfe gefangen worden.

Explosionsunglück in Antwerpen. In der Feuerwerferschule in Antwerpen ereignete sich eine Explosion, wobei drei Mann getötet und sieben verwundet wurden. Das Unglück erfolgte in einem Schuppen, in dem Soldaten

personal sich in fürsorglicher Weise um die Transporte bemühte. Auf deutschem Boden wurden die Lazarettzüge dann am Konstanzer Bahnhof in Empfang genommen.

Keine Abiturientenexamen in Allenstein. Das Abiturientenexamen am Königlich Gymnasium und in der städtischen Oberrealschule in Allenstein (Ostpreußen) fällt diesmal aus. Die Ursache ist der Krieg. Es sind gegenwärtig in beiden höheren Lehranstalten keine Oberprimaner vorhanden. Alle sind als Kriegsfreiwillige mit ins Feld gezogen und kämpfen für unser Vaterland.

Vorgezeichnete Genuss von Schweinefleisch. Der Regierungspräsident von Trier hat nach der „Rhein. Ztg.“ eine in die Verpflegung der städtischen Bevölkerung tief eingreifende Polizeiverordnung erlassen. Danach müssen vom 10. März an sämtliche Gast- und Speisehäuser, die Mittag- und Abendessen gegen einen bestimmten Preis abgeben, wenn das Essen außer Suppe und Nachtisch mindestens aus zwei Gerichten besteht, eins davon aus Schweinefleisch bereiten.

Verurteilung französischer Offiziere. Das Kriegsgericht Ingolstadt hat die fünf französischen Offiziere, die seinerzeit aus der Festung Ingolstadt geflohen waren und einige Tage darauf kurz vor dem Überschreiten der Grenze festgenommen wurden, zu je sechs Monaten Festungshaft verurteilt.

Sprossenlegen in der Danziger Bucht. Der reiche Sprossenfang, der schon im Dezember in der Gegend von Gela begonnen hat, hält noch immer an, und die Sprossen sind jetzt in so ausgebreiteten Schwärmen vorhanden, daß alle Fischer der Danziger Bucht

unter Aufsicht eines Oberfeuerwerfers Räumarbeiten vornahmen.

Fünf Todesopfer eines Wabufunnigen. Der frühere Bürgermeister von Brunschwild im Staate Georgia, Monroe Phillips überfiel in einem durch finanzielle Verluste veranlaßten plötzlichen Bahnstreckensausbruch fünf seiner Freunde. Er tötete sie sämtlich und verwundete außerdem noch 35 Personen, zum Teil schwer. Endlich gelang es einem seiner besten Freunde, durch eine Kugel seinem Wüten ein Ziel zu setzen.

Gerichtshalle.

Gotha. Die hiesige Strafkammer verurteilte den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Weithner, Redakteur des „Gothaischen Volksblattes“, wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis. Die Beleidigung war enthalten in einem Artikel des „Volksblattes“, in dem in häßlicher Weise das Wort des Kaisers, er lenne keine Parteien mehr, herabgewürdigt wurde. Dieses Urteil wegen wurde vom stellvertretenden Generalkommando des 11. Armee-Korps das Erscheinen des „Volksblattes“ verboten.

Janusbruch. Vom Landesgericht wurden der 21-jährige Korbflechter Rosner und der 30-jährige Tauschhändler Gebhard, die im vergangenen Herbst in Amros die Wälder in Althaus ermordeten, zum Tode durch den Strang verurteilt. Die Beute des damaligen Raubmordes betrug nur 4 Heller, da die Räuber den verkauften großen Geldbetrag nicht auffanden. Der dritte Angeklagte, der

auf ihrem Gesichte. Der achtzehnte Geburtstag! Sie eilte die Treppe hinunter in das Frühstückszimmer, wo Herr von Brenken und Fräulein von Haller ihrer harrierten. Mit ausgebreiteten Armen eilte sie auf den Vater zu und umschlang sichtlich seinen Hals.

Der alte Herr beugte sich nieder und drückte einen Kuß auf die weiße Mädchenstirn und sagte: „Derliche Glückwünsche, mein Kind, zum heutigen Tag.“ Seine Stimme zitterte unmerklich bei diesen Worten, aber er war ein Freund jeder Nahrung, und so löste er sich schnell aus der Umarmung seines Kindes.

Fräulein von Haller schloß sich dem Glückwunsch des alten Herrn an. Sie hatte einen reizenden Geburtstagsplan hergerichtet. Herr von Brenken hatte nur noch ein kleines Etui dazu gelegt. Nach diesem streckte er jetzt die Hand aus. Ein Druck — und vor den Augen der überraschten Felizitas lag ein Brillantschmuck, funkelnd und blinkend.

„Dies ist der Schmuck“, sagte der General langsam, wie mit Anstrengung, „den deine Mutter am Hochzeitstage trug. Wenn ich mich auch entschlossen habe, ihn dir bereits heute zu schenken, so sollst du ihn doch erst anlegen, wenn du Braut bist.“

Felizitas blickte auf das töllische Geschenk, dessen Wert noch dadurch erhöht wurde, daß es ein Andenken an eine teure Tote war. Blosch schlug sie die Hände vor das Gesicht und schluchzte laut auf. „O, meine Mutter“, kam es vor ihren Lippen. Sie hatte die Verstorbenen ja kaum gekannt; aber sie hegte eine tiefe Verehrung und innige Liebe für die tote Mutter, deren schönes, sanftes Antlitz von einem trefflichen Ölgemälde in des jungen

Maurer Höpferger, erhielt wegen Anstiftung und Mithilfe 12 Jahre schweren Kerker.

Vor zehn Jahren.

Die Schlacht bei Muden.

Die größte Schlacht der Weltkriegsgeschichte hat man die Hauptentscheidung des russisch-japanischen Krieges bei Muden genannt, die vor 10 Jahren vom 25. Februar bis zum 9. März ausgefochten wurde. Aber das letzte halbe Jahr hat alle strategischen Maßstäbe verrückt, und im Vergleich zu den ungeheuren Kämpfen, in denen heute die Welt steht, erscheint uns diese Riesenschlacht bei Muden als ein kriegerisches Unternehmen, das auf Einzigartigkeit durchaus keinen Anspruch mehr machen darf, sondern sowohl an Länge der Schlachtfeldfront wie an Zahl der fechtenden Truppen weit hinter den heutigen Schlachten zurücksteht. Fast unbedeutend erscheint neben der Ausdehnung von vielen hundert Kilometern, die heute die Feuerlinien gewonnen haben, die damalige beilebte Stellung der Russen, die die Japaner angriffen, und auch die Zahl der Streiter — vor 10 Jahren noch die größte, die je miteinander gekämpft — schmilzt mit ihren 605 000 Mann auf beiden Seiten arg zusammen, wenn wir an die heute gegeneinander geführten Millionen denken.

Die Russen hatten im Februar 1905 nicht verhindern können, daß der japanische Oberbefehlshaber Oyama das durch den Fall von Port Arthur freigewordene Belagerungsheer Nogis an sich heranzog. Mit 300 000 Mann glaubten die Japaner nun gegen die 305 000 Russen des Sieges sicher zu sein; auch diesmal, wie fast stets bei ihren Angriffen, war es die deutsche Methode der Überflügelung, die sie gegen den Feind anwandten. Sie umgingen die beiden Flügel der Russen und warfen sich zugleich mit voller Kraft gegen das Zentrum. Der russische Oberbefehlshaber Kuropatkin ließ sich durch diesen auf der ganzen Linie erfolgenden Angriff täuschen; er erkannte nicht, daß die Angriffsbewegung des japanischen linken Flügels unter Nogis die Entscheidung herbeiführen mußte, sondern schob seine Reserven auf der ganzen Schlachtfeldfront, in der sich die Russen durch viele Monate in Schützengräben, Wollgruben, Drahtbindernissen und Verbauen stark befestigt hatten, planlos her und hin und ließ so den Befehlshaber des russischen rechten Flügels, den Baron Kaulbars, in entscheidenden Moment im Stich. So wurde der Gegenstoß gegen Nogis nur matt ausgeführt; die Umgehung durch die Japaner gelang; sie bedrohten die russische Rückzugstraße, und so blieb Kuropatkin nur die Räumung Muden und ein Rückgehen auf Tienlin übrig.

Durch die 14-tägige Schlacht, in der die Russen ihre alte Fähigkeit bewiesen, waren aber auch die Japaner so ermattet, daß sie keine scharfe Verfolgung einleiten konnten. Das Heer des Baron erholte sich von seiner Niederlage sehr rasch, setzte sich einige Meilen hinter Muden bei Spingai fest und fand seine Sicherheit und Kraft in einer sehr stark verschanzten Stellung wieder, die sich in drei Linien bis nach Charbin ausdehnte. Die Siegesbeute, die die Japaner bei Muden eroberten, zählt uns heute, etwa im Vergleich mit der Ernte, die Hindenburg nach seinen Siegen zu halten pflegt, sehr gering. Die Japaner machten 30 000 Gefangene, was damals als eine außerordentliche Leistung erschien. Der Mord, den die Russen antraten, vollzog sich in ziemlicher Ordnung und ohne große Materialverluste. Die Verluste an Toten und Verwundeten aber waren bei den Japanern, die mit todesverachtender Tapferkeit vorgegangen waren, größer als bei den Russen; sie beliefen sich auf 70 000 Mann, während die Russen etwa 60 000 Tote und Verwundete zu beklagen hatten.

Seitdem stehen die beiden Völker, die sich damals so blutige Wunden schlugen, in einem unnatürlichen Bündnisverhältnis. Das Rad der Weltgeschichte dreht sich, schnell, und wie nach 10 Jahren von dem Ruhm der größten Schlacht der Kriegsgeschichte nicht mehr viel übrig geblieben ist, so werden gewiß in weiteren 10 Jahren die Russen nicht mehr mit japanischen Kanonen und japanischer Munition kämpfen.

Mädchen's Zimmer herabschaute. Und jetzt lag vor ihr ein Vermählungsplan der Mutter, die sie oft schmerzhaft entbehrt, ein Andenken an sie, deren Bild unaussprechlich in ihr Herz geschrieben war.

Der General zerrte nervös an seinem Schnurrbart. Jede Erinnerung an seine Gemahlin war ihm unangenehm. Seinem Kinde hatte er stets zu schweigen geboten, wenn es nach der Mutter gefragt hatte. War doch ihr früher Tod fast wie ein stummer Vorwurf für ihn; und er vermied es, auch nur an jene Zeit zu denken. Die Tränen seines einzigen Kindes riesen einen Sturm in seinem Innern wach. Einen Augenblick schien es, als wolle er weich werden; — aber er kämpfte die weiche Regung nieder; er schalt sich kindisch und sentimental.

Stramm richtete er sich auf; seine Stimme klang hart, als er sagte: „Felizitas, du mußt lernen, dich zu beherrschen.“

Felizitas ließ die Hände sinken und sah ihren Vater stehend an.

Fräulein von Haller machte der Szene ein Ende, indem sie den Arm um Felizitas schlang und sie aufmerksam machte auf all die reichen Geschenke, die da vor ihr ausgebreitet waren. Die Brachtausgaben von Schillers und Goethes Werken fesselten bald die Aufmerksamkeit des jungen Mädchens und riesen dessen helle Begeisterung wach. Als sie noch all die andern Herrlichkeiten genügend bewundert, warf sie noch einen Blick auf den Schmuck; dann schloß sie sorgsam das Etui. Voll heißer Dankbarkeit küßte sie des Vaters Hand. Dann kehrten sie zum Frühstücksstisch zurück.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden,

die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzuräumen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus hungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brottorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. Erziehet dazu auch Eure Kinder.

Berachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kenntlich. Es sättigt und nährt ebensogut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. Kocht darum die Kartoffeln in der Schale, Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse die Ihr nicht verwerten könnt, werft nicht fort, sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährte
Feldpostschachtel
In 4 verschiedenen Größen.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlöchert und ohne Inhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine so lintreffende Sendung dem Empfänger bereiten muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, ist zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer zuverlässig und widerstandsfähigen Schachtel erfolgt.

Dura-Schachteln

für Butter, Schmalz, Speck,
harte Wurst, Tabak, Keks, Handschuhe u. s. w.
Praktisch für Halbpfundpakete

empfehlen die Buchdruckerei

W. Ammelung, Camberg.

Man verlange überall den
gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen

werden kostenfrei entgegengenommen bei unser Hauptkassette (Rheinstraße 42) u. den sämtlichen Landesbankstellen und Sammelstellen. Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % verrechnet. Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei einer unserer Kassen erfolgt.

Wiesbaden, den 26. Februar 1915.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Vorschriftsmäßig verpackte 1/2 Pfd. und 1/4 Pfd. Patete mit Cognac, Rum, (Steinhäger), Underberg Boonekamp und Aromatique.

Aromatique ist besonders zu empfehlen.

1/2 Pfd. Patet kostet 90 Pfg. 1/4 Pfd. Patet kostet 50 Pfg. Die Pakete sind gut mit Weißpapier gepackt. Ein Zerbrechen auf dem Transport ist vollständig ausgeschlossen.

Ferner empfehle:
Feldpostschachteln in allen Größen, sowie Feldkochen (sehr praktisch) nebst Heizmasse.

Stets vorrätig bei

Heinrich Kremer.

Lagerhaus Camberg
empfiehlt:
Sommerweizen
(Saatgut)
geeignet für die von Schnecken zerstörten Kornäcker.

Heimatgrüße

an unsere Krieger.

Herausgegeben vom Katholischen Caritasverband für Berlin und Vororte e. V.

Wöchentlich acht Seiten stark. Zeitungsformat.

Fördern die religiöse Erbauung, stärken die patriotische Gesinnung, beleben den Kampfesmut, erfrischen das Gemüt. Keine Liebesgabe wird im Feld oder Lazarett freudiger begrüßt.

Zur Versendung durch Pfarreien und Vereine dringend empfohlen.

Größere Bestellungen zu Vorzugspreisen nimmt der Kriegs-Ausschuß des Katholischen Caritasverbandes, Berlin SW 48, Wilhelmstraße 37, an, der Probenummern kostenlos versendet.

Aus der Herausgabe der Zeitschrift zieht niemand anders Gewinn, als nur unsere Krieger. Heute werden schon 25 000 Exemplare wöchentlich gratis vom Kriegs-Ausschuß versandt; die Kosten müssen aus freiwilligen Beiträgen gedeckt werden.

Für einzelne Krieger kann man die Zeitschrift „Heimatgrüße“ bei jeder Postanstalt bestellen. (Druck- u. Erscheinungsort: M. Gladbach). Bezugspreis monatlich 15 Pf., Umschlagsgebühr 10 Pf. monatlich.



Dunstlichte Stalldecken
durch Kosmos-Tafeln. Über den Ställen befindliches Futter bleibt gesund. Das Tropfen wird vermindert, Holzwerk vor Fäulnis geschützt. Besser als Gewölbe. Muster und Prospekt 729b frei. August Wilhelm Andernach, Beuel am Rhein.

Hoch lebe die Konkurrenz!

Ich kaufe immer noch

Zickelfelle

zu den allerhöchsten Tagespreisen.

Daniel Levy,

Bahnhofstraße 12.

Elf Stück sieben Wochen alte

Ferkel

zu verkaufen.

Richard Schmitt Wwe.,
Hof-Hausen bei Niederseifers.

Freundliche

Wohnung

zu vermieten. Emsstraße 3.

Fahrrad

wenig gebraucht, billig zu verkaufen.

Näheres in der Expedition.

Eine gut erhaltene

Dezimal-Wage

mit Gewicht, wegen Geschäftsaufgabe billig abzugeben.

Adolf Oppenheimer,
Camberg.

Feldpostbriefe

Stemler-Zwieback

wegen ihrer Haltbarkeit sehr zu empfehlen.

Adam Weyrich.

Gelegenheitskauf!

Mehrere

Brillantringe

billig abzugeben.

Emil Melchior,
Juwelier und Uhrmacher,
Camberg, Frankfurterstraße 12,
neben Gastwirt Gläser.

Ein Vorder-

und ein

Hinterpflug

zu kaufen gesucht.

Näh. in der Expedition ds. Bl.

Istködige

Wohnhaus

in der Eichbornstraße, sowie ein Acker (48 Acker) im Rappellenweg zu verpachten oder zu verkaufen.

Erben Moritz Diehl
Camberg.

Schuhcreme

Pilo

wird täglich mehr verlangt. Qualität und große Ausgiebigkeit sind die Vorzüge.

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum Verpacken von Feldpostpaketen sehr gut geeignet, empfiehlt die

Buchdruckerei
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Kriegs-Karten

empfiehlt die Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung,
Camberg.

Empfehlung!

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß ich am hiesigen Platze, in meinem elterlichen Hause, ein Atelier für moderne Damen-Garderobe eröffnet habe und halte mich im Anfertigen von Kostümen, sowie Damen- und speziell Kinder-Garderobe bestens empfohlen. Durch mehrjährige praktische Arbeiten, sowie durch einen Kursus in der Frankfurter Mode-Akademie bin ich in der Lage, den Ansprüchen des geehrten Publikums in jeder Weise gerecht zu werden.

Hochachtungsvoll

E. Ammelung, Camberg.

Bahnhofstraße 13.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

im Hause der Allgem. Ortskrankenkasse.

Sprechstunde: Mittwochs Vorm. von 10-12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine im Kreise Limburg.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden. Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.